



Eine-Erde-Altar

7000 Erdproben aus aller Welt in Buchhüllen aus Plexiglas finden in dem Flügel-Tryptichon aus Stahl und Glas Platz. Die Vielfalt der Erden, ihre unterschiedliche Beschaffenheit und Farbe sowie die Geschichten der Spender erstaunen den Besucher. Der Altar wurde von der Hamburger Künstlerin Marianne Greve konzipiert und ist in der Eine-Welt-Kirche in der ev.-luth. Markusgemeinde im Osten Schneverdingens zu finden. Sie ist übrigens weltweit die erste Kirche, die in einer Brettstapeltechnik ganz aus Holz errichtet wurde.

Mehr unter www.eine-erde-altar.org im Internet.

Auf der Suche nach der Heimat

Das Team der ehrenamtlichen Kirchenredaktion hat gefragt, was Heimat bedeutet:



André Pluskwa: „Wir leben in Zeiten, in denen Menschen

Meere überqueren müssen, um zu überleben. Sie trägt die Hoffnung, an fremden Ufern eine neue Heimat zu finden. Der Liedermacher Friedemann beschreibt ‚Heimat‘ in seinem Song ‚Heimatlos‘ als ‚Obdach für die Seele‘ und ‚sicheren Raum für Träume‘. In meiner beruflichen Heimat, der Herberge Plus., ehemals Herberge zur Heimat, stranden Menschen, denen der Ort, an den man am Ende eines Tages zurückkehren und neue Kraft schöpfen mag, verloren gegangen ist. Hier finden sie eine Heimat auf Zeit, um innezuhalten und zu erforschen, zu welchen neuen Ufern es über das Meer der eigenen Möglichkeiten hingehen kann.“



Melanie Töwe: „Meine geistliche Heimat ist mein christlicher Glaube, der mich im All-

tag begleitet. Zu dieser Heimat gehörten schon sehr früh Texte von Dietrich Bonhoeffer. Später kam das regelmäßige Bibellesen als Herausforderung oder als Trost hinzu. Zu dieser geistlichen Heimat gehört allerdings auch Heinrich Heine, der mir hilft, meinen Glauben auch immer wieder kritisch zu hinterfragen. Orte meiner geistlichen Heimat sind Orte gelebter Ökumene wie Taizé im Burgund oder hier in Lüneburg das ökumenische Gemeindezentrum. Beiden gemeinsam ist, dass sie Orte der Gemeinschaft, des Glaubens und der aktiv gelebten Nächstenliebe sind. Ich fühle mich durch meine geistliche Heimat von Gott getragen, aber auch immer wieder in Frage gestellt, das macht mir Mut, mich im Alltag nicht entmutigen zu lassen. Sie gibt meinem Leben Sinn und schenkt mir immer wieder das Gefühl, ein Abenteuer mit garantiert gutem Ausgang zu erleben.“



Ulrike Haus: „Ich komme zu der dicken, hohen Klostermauer, die Pforte öffnet sich – und ich bin zu Hause!

Gethsemanekloster Riechenberg bei Goslar, ein evangelisches Kloster, in dem viel geschwiegen wird und wo in der Stille die Menschen Gott suchen – das ist seit vielen Jahren meine geistliche Heimat. Immer wieder für mehrere Tage eintauchen in die Psalmengesänge der Mönche, gemeinsam mit anderen unterwegs zu sein. Und die zukünftige Stadt, von der die Bibel spricht? „Das ist tatsächlich die, auf die hin das Sein ausgerichtet ist: der Ort des Zur-Ruhe-Kommens.“

Hartmut Merten

In der Fremde zu Hause

Was ist Heimat? Für Kathy Nierenz, gebürtige Amerikanerin, die seit über 30 Jahren in Deutschland lebt, ist diese Frage gar nicht so einfach zu beantworten. Das fängt damit an, dass es in der englischen Sprache kein direktes Wort für „Heimat“ gibt: „Heimat drückt anderes aus als das englische ‚home‘. Wenn Heimat der Ort ist, von dem ich stamme, wo ich mein Prägung bekommen habe, die ersten Lebenserfahrungen gemacht habe, dann ist meine Heimat die USA. Mein Zuhause aber ist, wo mein Lebensmittelpunkt ist, wo ich bei mir selbst bin. Und das ist in Deutschland.“

„Mein Zuhause aber ist, wo ich bei mir selbst bin. Und das ist in Deutschland.“

Was in ihrer Heimat geschieht, sieht die schwarze Amerikanerin, die als Geigerin tätig ist, nicht unkritisch. Und das nicht erst seit den politischen Entwicklungen der letzten Jahre. Aufgewachsen in den 60er-Jahren, hat sie eine zweigeteilte Gesellschaft erlebt: „In der weißen Gesellschaft gehörte ich auch nicht dazu, weil ich etwas tat, was sonst nur Weiße tun.“ Bis heute sei diese Spaltung in der amerikanischen Gesellschaft nicht aufgearbeitet. „Wenn man sich in der Heimat fremd fühlt, kann es ratsam sein, in die Fremde zu gehen.“ Was der gegenwärtige Präsident repräsentiere, sei nicht das, was sie als ihre Heimat kenne.

Als sie nach Deutschland kam, sei sie zum ersten Mal einfach nur die Amerikanerin gewesen. „Deutschland ist der Ort, wo ich mich entschieden habe, zu leben. Hier geht es mir gut und ich fühle mich wohl.“

Jörg Ackermann

Der Schatten der Freiheit

Was oder wo ist Heimat? Das fragt die Kirchenredaktion unter anderem Superintendent Christian Cordes

Christian Cordes ist berufsbedingt häufig umgezogen. Aber der Theologe und Superintendent im evangelisch-lutherischen Kirchenkreis Lüneburg, findet, dass für eine Person mehrere Orte zur Heimat werden können. „Heimat heißt Vertrautheit, der Anker, der einen hält. Das muss aber kein räumlicher Ort sein.“ Für viele Menschen sei der Kirchturm im Ort Symbol für das Heimatgefühl. Im Glauben und den Traditionen fänden sie Beständigkeit.

In Zeiten der Umbrüche und auch von abnehmender Kirchenmitgliedszahl gilt das aber nicht mehr uneingeschränkt. Die kirchliche Beheimatung unterliegt einer Entwicklung. „Heute stellen wir fest, dass das gewohnte kirchliche Leben sich ändert,

weil sich die Lebensumstände geändert haben“, sagt der Superintendent. Ein deutliches Beispiel sei dafür die Region Amt Neuhaus: In der DDR-Zeit stand Kirche für die Verbindung zwischen Ost und West, es gab besondere partnerschaftliche Beziehungen in den Kirchengemeinden, die Gottesdienste hätten den Menschen in der schwierigen Grenzsituation Halt gegeben – daher sei dort die Mitgliedschaft zum Beispiel deutlich höher gewesen als im Mecklenburgischen. „Kirche war Schutzraum“, so der Superintendent. Zum Glück habe sich die Situation der Menschen vor Ort geändert.

Die Freiheit und zum Teil erzwungene Mobilität der heutigen Zeit führen natürlich auch zu Veränderungen in der Gesellschaft und in der Kirche. „Insgesamt ist heute alles viel individualisierter und aufgesplitteter. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe ist viel freier wählbar, die Suche damit aber schwieriger für den Einzelnen“, so Christian Cordes. Das sei auch eine Herausforderung an die Kirchen. Die



Superintendent Christian Cordes.

Foto: A/t&w

Angebote sind vielfältiger geworden: Neben dem traditionellen Gottesdienst gibt es viele alternative Formen zum Beispiel mit einer Band, Gesprächen statt Predigt und anderem Ablauf.

Eine sich verändernde Kirche führe bei manchen auch zu Unsicherheit, beobachtet der Theologe. „Da gehen wir behutsam vor. Aber: Kirche ist nicht Nostalgie, sondern aktuelles Leben. Die Gestaltung der Gegenwart. Unsere Vorbilder im Glauben sind oft aus der Heimat aufgebrochen: Die Vertreibung aus dem Paradies. Noah, der sich zum Außenseiter macht und die Arche baut. Abraham, der eine Aufgabe von Gott bekommt und aufbrechen muss aus seiner Heimatstadt. Dem christlichen Glauben wohnt eine Dynamik inne, d.h. man kann auch mit einem wildfremden Menschen ein Gefühl von Verständnis haben. Die Beheimatung im Glauben ist für mich der Einklang von Sozialbeziehung, Weltbeziehung und Gottesbeziehung. Und das ist ein Geschenk.“

Tina Hueske

Heimat ist da, wo es vertraut ist

Pastor Jörg Ackermann ist in seinem bisherigen Leben schon viel herumgekommen, jetzt kehrt er dahin zurück, wo seine Laufbahn begann

Jörg Ackermann kam vor 53 Jahren in Frankfurt zur Welt, wuchs an verschiedenen Orten in Hessen auf, studierte zunächst in Oberursel und dann ein Jahr in St. Louis (US-Bundesstaat Missouri). Seine erste Pfarrstelle übernahm der junge Geistliche in Dreihäusern bei Marburg (Lahn), wechselte später nach Angermünde in die Uckermark. Seit zwölf Jahren ist Ackermann nun Pastor der Selbstständigen Evangelisch-lutherischen Kirche (SELK) in Scharnebeck und Lüneburg.

Nun zieht es den Geistlichen wieder weiter, die Umzugskartons stehen schon bereit: Im Spätsommer übernimmt Jörg Ackermann das Pfarramt im nordhessischen Melsungen. Und kehrt damit an jenen Ort zurück, an dem er einst Vikar war. Welcher dieser Orte für ihn Heimat ist? „Schwer zu sagen“, gesteht Ackermann. Wenn er einen Ort

nennen sollte, dann wäre es Aumenau, „weil ich da groß geworden bin“. Vielleicht noch Weilburg, die Schulzeit dort sei für ihn prägend gewesen.

Heimat ist da, wo es vertraut ist, formuliert der Ehemann und Vater von zwei Kindern. Also da, wo er sich auskenne und „wo man mich kennt.“

In Zeiten, in denen Berufstätigen viel Flexibilität zugemutet wird und Flüchtlinge gezwungen sind, ihre Heimat zu verlassen, sieht Ackermann eine Chance für die Kirche: „Die gemeinsame Erfahrung von Angenommen-Sein durch Gott kann sich manifestieren im annehmenden Miteinander.“ Die Gemeinschaft von Menschen sei eine wesentliche Hilfe, um an einem fremden Ort heimisch zu werden. Die Kirche könne Räume bieten, ist der Seelsorger überzeugt. „Dazu gehören dann auch die Gottesdienste, die Gottes Liebe und Zu-

wendung in den Mittelpunkt stellen.“

Die Liturgie vermittelt dem Pastor der SELK, die sich auch 500 Jahre nach Beginn der Reformation in besonderer Weise dem Erbe Martin Luthers verpflichtet weiß, ein starkes Heimatgefühl. Das ist für Ackermann eben nicht nur eine Frage der Geografie. „In meinem Studienjahr in den USA habe ich mich am heimischsten gefühlt in den Gottesdiensten.“ Das gemeinsame Feiern und überhaupt das Miteinander in der Gemeinde lasse ihn Heimat erleben.

Dabei weiß der Theologe aus dem neutestamentlichen Hebräerbrieff nur zu gut, dass Menschen auf Erden keine bleibende Stadt haben. Und das nicht nur in der Theorie: „Ich kann ziemlich gut loslassen.“

Christsein bedeute für ihn auch, gemeinsam mit anderen unterwegs zu sein. Und die zukünftige Stadt, von der die Bibel spricht? „Das ist tatsächlich die, auf die hin das Sein ausgerichtet ist: der Ort des Zur-Ruhe-Kommens.“



Pastor Jörg Ackermann, ein Motor der ehrenamtlichen Kirchenredaktion, zieht nun nach Melsungen.

Foto: nh